

Litteraturbericht.

ALBRECHT RAU. **Empfinden und Denken.** Eine physiologische Untersuchung über die Natur des menschlichen Verstandes. Gießen, Emil Roth. 1896. 385 S. 8 M.

Das Buch verspricht in seinem Titel viel und hält davon ziemlich wenig. Der Verfasser vertritt, in engstem Anschluß an den zum Reformator der Philosophie proklamierten LUDWIG FEUERBACH, einen extrem sensualistisch-materialistischen Standpunkt, den er in oft ermüdender Breite, in vielfachen Wiederholungen uns plausibel zu machen sucht. „Das Denken ist nicht etwa unabhängig vom Empfinden, sondern es ist selbst nichts weiter als ein vereinheitlichtes, aufeinander bezogenes, universelles Empfinden, ein Empfinden, in welchem die spezifischen Unterschiede der verschiedenen Sensationsgebiete aufgehoben, beziehentlich einheitlich verknüpft sind.“ (S. 350.) Dieser Satz, in mannigfachen Variationen wiederkehrend, bezeichnet die Quintessenz seiner Philosophie. Daß freilich das „Vereinfachen“, „Auf-einander-Beziehen“, „Verknüpfen“ etc., wovon er oben spricht, selbst durchaus nicht zu unterschätzende psychische Thätigkeiten sind, mindestens ebenso wichtig, wie ihr Objekt, die Sensationen, das darf ein Sensualist nicht beachten.

Die Erforschung der Natur des menschlichen Verstandes ist nach RAU natürlich nur auf physiologischem Wege denkbar; die psychologische Fragestellung — die man annehmen kann, ganz gleichgültig, ob man des Verfassers Leugnung einer „Seele“ teilt oder nicht — ist ihm überhaupt nicht aufgegangen, dagegen ist er stolz darauf, nach „exakter“, „naturwissenschaftlicher Methode“ zu verfahren. Man höre nur folgende Sätze: „Ist die Seele mehr, als der logische Träger aller jener Funktionen, die man als psychische von den physiologischen zu unterscheiden vorläufig (!) sich noch gezwungen sieht?“ (S. 76.) „Was nun die Empfindung selbst anlangt, so müssen wir sie als eine höchst komplizierte, chemische Reaktionsweise des sehr verwickelten zusammengesetzten Nerveninhalts betrachten.“ (S. 371.) „WUNDT hat die Psychologie in eine Experimentalwissenschaft, d. h. in Physiologie verwandelt; denn alles andere, was man sonst noch der Psychologie zuzurechnen pflegt, gehört in das Gebiet der Logik.“ (S. 328.) Wo RAU selbst psychologische Erklärungen einmal versucht, da kommt er über den flachsten Assoziationismus nicht hinaus.

Da Verfasser aus Eigenem nichts Neues zur Philosophie der Sinnlichkeit beizubringen vermag — denn hier scheint ihm FEUERBACH schon alles

Sagbare gesagt zu haben — so sieht er seine Hauptaufgabe in der Kritik, mit der er ältere und neuere, physiologische und philosophische Anschauungen bedenkt. Durch diese breit angelegte litterarische Betrachtungsweise wird das Buch recht eigentlich ungenießbar; JOH. MÜLLER, VOLKMANN, LOTZE, KANT, HELMHOLTZ und viele andere werden seitenweise exzerpiert, ihre allbekannten Ansichten werden uns noch einmal höchst ausführlich geschildert und dann immer wieder mit denselben Gründen — und denselben Unterstellungen bekämpft. Ich sage: Unterstellungen; denn Verfasser hat leider die bequeme, aber höchst peinlich berührende Methode, Auffassungen, die er nicht teilt, in den meisten Fällen aus Ursachen herzuleiten, welche mit der Wissenschaft nichts zu thun haben; mit besonderer Vorliebe nimmt er persönliche oder theologische Motive an. HELMHOLTZ bekennt sich nach ihm zur Lehre von den spezifischen Energien nur deshalb, weil er in persönlichen Beziehungen zu JOH. MÜLLER stand; wie überhaupt jene Lehre nur so viel Anhänger gewinnen konnte, weil ihr Begründer die einflußreiche Professur in Berlin bekleidete. Die Abneigung gegen „Universitätsprofessoren“ und „Kathedersophisten“ kommt — nach berühmtem Muster — öfter zum Durchbruch. Die ganze „spekulative Philosophie“ (zu der RAU alles rechnet, was nicht sensualistisch ist) wird aus religiösen Beweggründen erklärt, jeder wissenschaftliche Wert ihr abgesprochen. Geradezu schnöde ist die Art, wie LOTZE behandelt wird; dieselbe verdient hier festgenagelt zu werden. (S. 96.) RAU will die, wie er meint, inkonsequente Handlungsweise dieses Forschers erklären, daß er drei Jahre, nachdem er die „Lebenskraft“ sieghaft bekämpft, eine „Seele“ angenommen habe, und sagt: „Das Nächstliegende wäre, anzunehmen, daß LOTZE die Existenz der Seele nur behaupte, um eine Art naturwissenschaftlicher Garantie für den Unsterblichkeitsglauben, der einen so wichtigen Punkt in den verschiedenen religiösen Bekenntnisformen der Menschen einnimmt, zu geben. Allein so plump packte der vorsichtige LOTZE, der die wissenschaftliche Überlegenheit und Nüchternheit ganz vortrefflich zu wahren und mit dem Scheine einer gründlichen, objektiven Kritik zu umgeben verstand, seinen Gegenstand nicht an. Die Existenz der Seele sollte aus rein wissenschaftlichen Gründen hervorgehen; gegen die Idee der Unsterblichkeit konnte man sich dann kühl und skeptisch verhalten.....“ Und an anderer Stelle wirft er LOTZE gar „Selbstkastration“ vor!

Die Hauptausführungen des Verfassers richten sich gegen JOH. MÜLLERS Gesetz der spezifischen Sinnesenergien. Was er dagegen vorbringt, ist zum Teil zu acceptieren, nur — rennt er offene Thüren damit ein. Es ist nämlich nicht richtig, daß das Gesetz in der MÜLLERSchen Form noch heute die gesamte physiologische Betrachtung beherrscht (höchstens stimmt dies für die ältere Physiologengeneration, die schon stark im Aussterben begriffen ist und für die allerdings auch die von RAU mit Recht gerügte Vernachlässigung des Entwicklungsgedankens gilt). Es ist ferner nicht richtig, daß mit der Aufgabe der erkenntnistheoretischen, idealistischen Folgerungen MÜLLERS auch das Gesetz selbst aufgegeben werden müsse. Es bleibt dann nämlich noch der psychophysische Bestandteil desselben, welcher etwa lauten würde: jede Sinnes-

nervenfaser hat nur eine bestimmte Art der Funktion und vermittelt uns demgemäß nur eine bestimmte Art der Empfindung. Ob diese Spezifität das Primäre oder ein ontogenetisch oder phylogenetisch bedingter Erfolg der Reizverschiedenheiten sei, ist dann eine weitere Frage, die nicht nur RAU und der von ihm zitierte MEYER, sondern auch schon sehr viele andere im Sinne der zweiten Eventualität beantwortet haben. Damit ist aber das MÜLLERSche Gesetz nicht beseitigt, sondern nur erklärt. Und deswegen ist es auch durchaus unberechtigt, wenn RAU behauptet, HELMHOLTZ habe in dem Augenblick das Gesetz der spezifischen Energien verlassen, da er die Perzeption der Verschiedenheit von Tonhöhen auf die physikalischen Gesetze des Mitschwingens zurückführte. Im Gegenteil, hier ist das Gesetz, das bei MÜLLER sich nur auf die Sinnesmodalitäten bezieht, auf die Abstufung der Qualitäten innerhalb einer Modalität übertragen und dadurch unermesslich erweitert worden. — Übrigens sind die RAUSchen Ausführungen über die spezifischen Sinnesenergien, selbst dort, wo sie Richtiges enthalten, überflüssig gemacht durch die vortrefflichen theoretischen Untersuchungen, welche WEINMANN in seiner 1895 erschienenen Monographie über das Thema bietet.

Jene Anschauung, welche die Spezifität der Empfindungen aus der Verschiedenheit der Reize abzuleiten sucht, führt nach RAU notwendig zu einer naiv-realistischen Erkenntnistheorie, indem die Empfindungen Abbilder der Reize sein müßten, welche so, wie wir sie empfinden, objektiv existieren. Die HELMHOLTZsche Zeichentheorie wird abgelehnt.

Das Buch schließt mit einer Apotheose des Gesichtssinnes und
FEUERBACHS. W. STERN (Breslau).

A. FOREL. **Un aperçu de psychologie comparée.** *L'année psychologique.* II. S. 18—44. 1896.

Bei der Beobachtung des Tierlebens begehen die Forscher meist den Fehler des „Anthropismus“, d. h. sie legen den Handlungen des Tieres die geistigen Vorgänge entsprechender Art bei Menschen zu Grunde. Dazu giebt hauptsächlich die Vermischung des Instinktes mit den plastischen d. h. anpassungs- und veränderungsfähigen Vernunft-handlungen Anlaß. Wir beobachten nur Handlungen, nicht den Mechanismus der Neurokyme noch die geistigen Vorgänge, es ist daher besser an Stelle der vergleichenden Psychologie eine vergleichende Biologie zu setzen; eine partielle Ausnahme sollte man nur bei den höchsten Säugern machen. Die Grundfrage ist hier die Scheidung von Instinkt und Vernunft.

Auf zwei Arten wirkt das Nervensystem: 1. automatisch, d. h. nach ganz bestimmten Gesetzen, in fester Ordnung, nach Einwirkung bestimmter Reize; 2. in plastischer, d. h. anpassungsfähiger Art, die wir Vernunft nennen, und die sich den unvorhergesehenen, plötzlichen Ereignissen anpaßt. Zwischen beiden Arten giebt es Übergänge. Diese beiden Formen des Geschehens stehen dauernd im Streit miteinander. Ursprünglich haben wir es stets mit den plastischen Formen zu thun, die automatischen sind erst Fixationszustände der ersteren, die beim